

Erinnern an Zwangsarbeit

Bilder und Texte zeigen das Lagerleben vor 80 Jahren



Das Lagerleben in der Ehrenbürgstraße stellten Schauspieler in Alltagsszenen nach (Foto: pst)

Vor 80 Jahren ist das Zwangsarbeiterlager in der Aubinger Ehrenbürgstraße errichtet worden. „Wir wollen die Flamme der Erinnerung nicht ausgehen lassen“, so die Kreativen des Vereins FAUWE (Freie Ateliers und Werkstätten Ehrenbürgstraße), die sich seit vielen Jahren um den Bestand des ehemaligen Lagers kümmern. Unter dem Motto „Erinnerungsbilder“ gedachten sie nun der Aubinger Zwangsarbeiter.

„Die Zwangsarbeiter lebten auf engstem Raum, es gab keine Privatsphäre“, berichtete Angela Hermann vom NS-Dokumentationszentrum. Ungeziefer, Krankheiten, Hunger, aber auch großes Heimweh plagten die Menschen und gegen Ende des Krieges beherrschte sie die Angst vor Bombeneinschlägen, da es für sie keine Luftschutzbunker gab. „Manche hatten vorher noch nie ihre Heimat verlassen“, wusste die Historikerin. Um die Arbeitsplätze der an die Front abkommandierten deutschen Männer einzunehmen, waren die Menschen zu tausenden aus den besetzten Ländern verschleppt worden. Ganze Dörfer mitsamt der alten Menschen und Kinder wären nach Deutschland gebracht worden. In Aubing mussten die Zwangsarbeiter kriegsbeschädigte Waggons instand setzen. Es war eine harte Arbeit, die selbst schwangere Frauen nicht verschonte. Zu der deutschen Bevölkerung sollte kein privater Kontakt entstehen. Trotzdem gab es zwischenmenschliche Beziehungen. Diese wurden mit drakonischen Strafen wie „Sonderbehandlungen“, ein euphemistischer Begriff für „Erhängen“ oder Gefängnis geahndet. „Mindestens fünf Kinder wurden hier im Lager geboren“, wusste Herrmann. „Wir hoffen noch die Personen zu finden“, erklärte sie, denn die Forschungen über die damalige Zeit gehen weiter.

Während die Besucher über das Gelände schlenderten, stießen sie immer wieder auf Bilder, die an Hauswände oder Fenster projiziert waren. Sie zeigten Lebensläufe ehemaliger Bewohner des Lagers, Dokumente, sie erinnerten an die Ausgrenzung und den Rassismus, unter dem die Menschen litten. Als „Schatten der Vergangenheit“ waren Schauspieler in die Rolle der Zwangsarbeiter geschlüpft. Die zerlumpten, elenden Gestalten konnte man bei verschiedenen Arbeiten im Lager beobachten.

Zwei weitere Veranstaltungen im Mai

Wehmütige Töne klangen aus einer Werkstatt, die für diesen Abend zu einer Bühne umfunktioniert worden war. Ute Kalmer (Klarinette), Petra Maull (Akkordeon) und Susanne Musfeldt-Gohm (Querflöte) spielten Lieder aus den verschiedenen europäischen Herkunftsländern der Zwangsarbeiter. Ein paar Schritte weiter wurden Pflastersteine als Gedenken an die mehr als 400 Lager in und um München bei einer Installation von Anja Callam ausgelegt.

Auch das „Tagebuch eines Zwangsarbeiters“ von Jan Bazuin, das kürzlich in Buchform erschienen ist, war Thema des Abends. Es gab eine szenische Lesung, bei der sich das Publikum in den Alltag des 19-jährigen Holländers einfühlen konnten.

Die Veranstaltungsreihe „Don't kill the Flame“ wird am Sonntag, 15. Mai, von 14 bis 18 Uhr fortgesetzt. An diesem Nachmittag stellen die Künstler und Handwerker ihre Arbeiten vor. Es gibt Mitmachangebote und die Künstler wollen eine gemeinsame Installation entstehen lassen.

Am Samstag, 28. Mai, 20 bis 22.30 Uhr, steht die Zukunft des Geländes als Erinnerungsort und Dependence des NS-Dokumentationszentrums im Mittelpunkt. Es werden Themen wie Flucht, Heimat, Ausgrenzung behandelt.

Weitere Bilder:



In projizierten Bildern und Texten soll die Erinnerung an das ehemalige Zwangsarbeiterlager bewahrt werden. (Foto: pst)



Musik aus den Herkunftsländern der Zwangsarbeiter spielten diese Musikanten. (Foto: pst)



Auf eine Hauswand wurde ein Foto projiziert, das einen Teil der Befreiten im Juli 1945 zeigt. (Foto: pst)